lichen, die ohne dieses Medium nicht möglich wären.
In seinen allgemeinen Erörterungen geht Harth auf die Probleme und Chancen ein, die mit dem Internet verbunden sind. Dies sind etwa das enorme Anwachsen der Kommunikation insgesamt und medialer Angebote, das beschleunigte Kommunikationstempo, die Kommerzialisierung aller öffentlichen Kommunikation und ihre Internationalisierung. Im Endeffekt kommt er zu einem positiven Ergebnis, welches das Internet in Bezug auf Verfügbarkeit, Aktualität, Kapazität, Weiterverarbeitung, Verknüpfung und Zugang zu einem potenziell demokratisch nutzbaren Medium der politischen Information macht. Dem steht zwar die Gefahr eines „Datenschrotts", einer Verstärkung der Wissenskluft, einer Dominanz von Kommerz und Unterhaltung und möglicherweise ungewollten neuen Lesegewohnheiten gegenüber, dies lässt sich jedoch nach Ansicht von Harth bei ausreichender Analyse und Steuerung gestalten.
Ähnlich differenziert geht Harth mit dem Internet als Bildungsmedium um; er folgt dabei jeweils drei strukturierenden Fragen (welche Fähigkeit, welche Bedeutung für Demokratie, welche Umsetzbarkeit für politisches Lernen) und bearbeitet dann systematisch Fragen des Auswählens und Nutzens von Medienangeboten, des Verstehens und Bewertens von Angeboten, des Erkennens und Aufarbeitens von Medieneinflüssen oder auch der neuen Flexibilität des Lernens.
Von besonderem Interesse in seiner Arbeit ist die Fallstudie, welche evaluierend ein Seminar zur politischen Bildung an der Universität Kaiserslautern darstellt. Es geht um ein deutsch-polnisches Seminar zum Thema „Deutsche und Polen: Nachbarn in Europa" mit teilnehmenden Studierenden in beiden Ländern. Die Veranstaltung fand einmal wöchentlich im Wintersemester 1997/98 statt, für die Studierenden in Kaiserslautern und Warschau vor Ort, verbunden über Online-Kommunikation. Die Kommunikation erfolgte überwiegend in deutscher Sprache, die Studierendengruppen in Deutschland und Polen kannten sich nicht. Die Beschreibung über den Ablauf dieses Seminars und die Analyse der Rolle des Internet als kommunikativen Mediums in diesem Kontext ist außerordentlich interessant. Die grundsätzlich positive Auffassung des Autors zum Internet wurde bestätigt, aber auch mit zahlreichen Bedingungen verknüpft. Der Autor stellt dies sehr differenziert und reflektiert dar. So sind Bedingungen für das Gelingen von Lernprozessen im Internet etwa grundlegende Navigationsfähigkeiten der Lernenden, Phasen zur Metakommunikation, Orientierung der Online-Präsentation an den individuellen Persönlichkeitsstrukturen der Lernenden, nachhaltiges Kommunikationsbedürfnis und Bereitschaft zu gegenseitigem Einfühlungsvermögen, Einhaltung traditioneller Kommunikationsregeln. Aus der Bedingungsanalyse des Falles schließt der Autor Konsequenzen für den Einsatz des Internets, die realistisch sind, ernüchternd, aber auch perspektivisch.
Ein lesenswertes Buch, wenn es um die Diskussion über die Rolle der „neuen" Medien im Bildungsbereich geht.

E. N.

Markus Höffer-Mehlmer
Elternratgeber
Zur Geschichte eines Genres.
(Schneider Verlag Hohengehren) Baltmannsweiler 2003, 342 Seiten, 28.00 Euro

Die „Geburt der Eltern" ist kein physiologischer Vorgang. Durch die Geburt eines Kindes wird dem „Mensch ohne Kind" zunächst nur formal eine Elternposition zugewiesen, dann aber muss Elternschaft in einem langen und aufwendigen Prozess der Anpassung und Abarbeitung „erworben, praktisch und reflexiv aufgebaut und definiert werden" (J. A. Schülein). Der komplizierte Übergang zur Elternschaft erfordert mit einem Mal spezialisierte kognitive, soziale und emotionale Kompetenzen. Einschlägige Erfahrungen Dritter gewinnen an unmittelbarer Bedeutsamkeit. Kein Wunder, dass Elternratgeber als literarische Form pädagogischer Beratung eine in den letzten Jahrhunderten nicht nachlassende Konjunktur hatten. Markus Höffer-Mehlmer legt die Geschichte dieses Genres vor, die er vor der Aufklärung mit der „Hausväterliteratur", gerichtet an Besitzer von Bauernhöfen oder Handwerksbetrieben, beginnen lässt. Selbstaufklärung mittels Lesen setzte freilich Lesefähigkeit voraus, die bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nur zehn Prozent der erwachsenen Bevölkerung zugeschrieben werden kann,

auch wenn sie dann in der Aufklärungszeit auf schätzungsweise 25 Prozent anwuchs.
Der Verfasser hat viel Material gesichtet, er zitiert alleine 811 unterschiedliche Ratgeber. Die von ihm als exemplarisch beurteilten Werke stellt er in die Dynamik sozialer Beziehungen in den einzelnen Epochen, spiegelt sich doch in ihnen das kollektive Erziehungsverständnis der jeweiligen Zeit. Er betrachtet Elternratgeber als „technologische Sachbücher"(S. 10), als „Medium der Selbstvergewisserung darüber ..., was bürgerliche Familie und Familienerziehung ausmacht" (S. 247). Die Funktion dieses Genres charakterisiert er als „Beratung für Familienerziehung in massenmedialer Form" (S. 12), angelegt als „ Angebot für ein Lernen, das unvermeidlich ist" (S. 271).
Nach Höffer-Mehlmer erfüllen „Erziehungsratgeber unterschiedliche Funktionen ..., zwischen denen Spannungen und Widersprüche bestehen" (S. 271). Während sich z. B. die einen Autor/innen in ihren Erziehungsvorschlägen ganz von den Bedürfnissen des Kindes leiten lassen (so Ellen Keys „Das Jahrhundert des Kindes" und Heinrich Lohtzkys „Die Seele deines Kindes" Anfang des 20 Jahrhunderts, S. 122 ff.), fordern andere von der Familienerziehung die Durchsetzung staatlicher Interessen (so z. B. Johanna Haarer in ihren nationalsozialistischen Ratgebern, S. 190 ff.). Ärzte bzw. Kinderärzte, Pädagogen und Psychologen aller Schulen und Ansätze lassen sich als Autor/innen wiederum von ihrer jeweiligen Fachwissenschaft leiten. Bei allen gilt freilich durchgehend „Vater- bzw. Mutter-Sein als notwendige Voraussetzung für das Ratgeben" (S. 274).
Den geneigten Leser/innen ermöglicht Höffer-Mehlmer eine historisch gesättigte Mehrfach-Spiegelung des eigenen familiären Erziehungsverständnisses, spannend zu lesen, hochinteressant in den Details.

Erhard Meueler

Thomas Höhne
Pädagogik der Wissensgesellschaft
(transcript Verlag) Bielefeld 2003, 326 Seiten, 25.80 Euro

Der Autor geht von der These aus, „dass die Pädagogik auf vielfache Weise direkt mit dem Wissenschaftsgesellschaftsdiskurs verknüpft ist, und dass zentrale pädagogische Themen wie Lernen, Bildung oder Kompetenz wiederum eine konstitutive Funktion für den Diskurs der Wissensgesellschaft haben" (S. 13). Insofern ist es Untersuchungsziel dieser (Qualifikations-)Arbeit, „Verbindungslinien explizit zu machen und die Folgen für die Pädagogik zu reflektieren" (ebd.).
Das Untersuchungsprogramm gliedert sich in fünf Kapitel. Im ersten Kapitel umreißt das „Konzept der Wissensgesellschaft" und beinhaltet exemplarisch-vertiefende Rekonstruktionen. Eine Stärke dieses Kapitels liegt zweifellos in der Identifizierung und „Verknüpfung eines kybernetisch-systemtheoretischen und pädagogisch-lerntheoretischen Diskursstranges" (S. 50). Exemplarisch wird dieser herausgearbeitet anhand der auch in Deutschland bekannten Büchern von D. Bell, A. Etzioni und dem Bielefelder Luhmann-Schüler H. Willke. Darüber hinaus kommen soziologisch problembezogene Einschätzungen zum Tragen, etwa das durch wissensgesellschaftliche Strukturen erneut virulent werdende Problem der sozialen Ungleichheit.
Zentral ist auch das zweite Kapitel (S. 53-77) mit grundlegenden Klärungen und Relationierungen zu den Begriffen Bildung und Wissen. Die Relevanz einer erziehungswissenschaftlichen Wissensforschung wird aufgezeigt, zumal der bisherige Arbeitsstand zu diesem Thema insgesamt unzureichend erscheint.
Das dritte Kapitel (S. 165-228), das man angesichts des Buchtitels zunächst nicht erwartet, befasst sich mit dem Problem der Fremdheit und der Kulturdifferenz in der (Post-)Moderne. Hier fließen auch schulpädagogische Aspekte ein.
Das vierte Kapitel „Pädagogisierungsprozesse" (S. 229-252) beleuchtet das Verhältnis von Pädagogik und Macht
Zu einem für die Erwachsenenpädagogik aufschlussreichen – hier exemplarisch angeführten – Untersuchungsbefund dieser Literaturarbeit zählt, dass im Vergleich zur epochal vorgelagerten Industriearbeit mit dem aktuellen Begriff der Wissensgesellschaft „vor allem ein verändertes Subjektverständnis und Menschenbild ... assoziiert wird, bei dem Wissen, Produktion und Subjektivität direkt miteinander verknüpft werden" (S. 64). Dazu passt paradigmatisch die Metapher des „Netzes". Sie umschreibt ein wesentliches Strukturmoment nicht nur von Wissen generell,